

Das fünfte Kapitel (S. 220–293) thematisiert die städtischen Organe (Stadtverordnetenkollegium, Stadtrat, Bürgermeister, Stadtverwaltung) und öffentliche Institutionen wie Schulen, Kirche, Amtsgericht u. a. Beklemmend ist die Lektüre des abschließenden sechsten Kapitels über die faschistische Machtergreifung in Taucha 1933 (S. 294–332).

Besonders hervorzuheben ist der 13gliedrige Anhang (S. 324–408), beginnend mit einem knappen Literaturverzeichnis und einem leider sehr summarisch gehaltenen Quellenverzeichnis, bei dem der Autor sein Licht gar zu sehr unter den Scheffel stellt, indem er seine neben der Lokalzeitung wichtigste Quellengrundlage, nämlich die Bestände „Stadt Taucha“, „Amtshauptmannschaft Leipzig“ und „Amtsgericht Taucha“ im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig weder durch die Nummern der wahrlich intensiv ausgewerteten Akten, noch durch die Aktentitel erkennbar macht. Wesentlich detaillierter, aber wohl auch ausbaufähig erscheint uns die Zeittafel 1918–1933 (S. 329–334), die eine wichtige Handhabe für eine schnelle Orientierung – und zwar auch für analoge Untersuchungen – darstellt. Äußerst aufschlußreich sind die parteipolitischen Ergebnisse der sechs Stadtverordneten-, sechs Landtags-, neun Reichstagswahlen (incl. Wahlen zur Nationalversammlung 1919) sowie der beiden Reichspräsidenten-Wahlen 1925 und 1932 (S. 334–350). Nach einer Gesamtübersicht über die soziale Struktur der Kandidaten der einzelnen Parteien für die Stadtverordnetenwahlen in Taucha (1918–1932) werden für die einzelnen Wahlperioden die Bürgermeister, Stadträte und Stadtverordneten namentlich mit Beruf und Parteirichtung aufgeführt (S. 351–364), gefolgt von einer Übersicht, die 47 Gastwirtschaften in Taucha und Umgebung mit Adresse und Betreibern (Besitzern, Pächtern) aufführt. Diese Lokalitäten fungierten – weit mehr als heutzutage – als gesellschaftliche Zentren, viele von ihnen dienten als Vereinslokale. Angefangen von dem Lehrer Georg Adler, Organist und Leiter des Männergesangsvereins „Sängerguß“, bis zu Werner Zschörner, Vorsitzenden des Arbeiter-Esperanto-Bundes, werden insgesamt 297 gesellschaftlich aktive Tauchaer Bürger in der Zeit der Weimarer Republik in einer weiteren Übersicht (S. 371–401) aufgeführt, und zwar jeweils, soweit ermittelt, mit Wohnadresse, Beruf, öffentlicher Funktion und Parteizugehörigkeit. Dabei handelt es sich um Kandidaten bei den Stadtverordnetenwahlen, um Stadträte, Bürgermeister, leitende Mitarbeiter der Stadtverwaltung, Lehrer, Leiter und aktive Mitglieder der Tauchaer Parteien und Vereine, Mitglieder des Arbeiter- und Soldatenrates, des Elternrates der Volksschule und des Kirchgemeinderates. Dennoch vermißt man das fehlende Personenregister. Den Abschluß des Bandes bildet eine Aufzählung der 1933 in „Schutzhaft“ genommenen Antifaschisten aus Taucha und Umgebung (S. 402–408), das von Louis Ferdinand Bauch (SPD) bis Oswald Ziegner (KPD) insgesamt 68 Personen aufführt mit Wohnadresse, Funktionen/Parteizugehörigkeit und den Leidenstationen (Amtsgerichtsgefängnis Taucha, Landgerichtsgefängnis Leipzig, Schutzhäftlager Colditz, Hainichen, Hohnstein und Sachsenburg, Zuchthaus Waldheim, KZ Buchenwald).

Taucha

Wolfgang Schröder

110 Jahre VDE-Bezirksverein Dresden. 110 Jahre Entwicklung der Elektrotechnik, Elektronik und Informationstechnik 1892–2002, hrsg. vom VDE-Bezirksverein Dresden e.V. Geschäftsstelle TU Dresden, Institut für Elektrische Energieversorgung und Hochspannungstechnik (IEEH), Sächsisches Druck- und Verlagshaus AG, Dresden 2002, 277 S.

Vom Bezirksverein Dresden des Verbandes der Elektrotechnik Elektronik Informationstechnik e.V. (VDE) wurde anlässlich seines 110-jährigen Gründungsjubiläums

ein repräsentatives Buch herausgegeben. Am 18. Mai 1892 war der Dresdner Verein als vierter regionaler Elektrotechnischer Verein in Deutschland gegründet worden, der sich schnell hohe Anerkennung erwarb. Mit der Machtübertragung an Hitler wurde der Verband im Nationalsozialistischen Bund Deutscher Techniker (NSBDT) gleichgeschaltet. Während in den Westzonen und der späteren Bundesrepublik der VDE mit Zweigvereinen wiedergegründet werden konnte, blieb er in der DDR verboten. Bereits während der politischen Wende in der DDR nahmen einige Hochschullehrer der TU Dresden und Fachvertreter aus der traditionsreichen Dresdner elektrotechnischen Industrie Kontakte zum VDE mit Sitz in Frankfurt a. M. auf und gründeten am 29. März 1990 nach 45-jähriger zwangsweiser Unterbrechung erneut den VDE-Bezirksverein Dresden.

Das Buch charakterisiert in einem übersichtlich gegliederten einführenden Kapitel die strukturelle und personelle Entwicklung des VDE-Bezirksvereins Dresden von 1892 bis 2002 (S. 13–25). Im Hauptabschnitt werden „Entwicklung der Elektrotechnik, der Mikroelektronik und der Informationstechnik im Wirkungsbereich des VDE-Bezirksvereins Dresden“ auf 145 Seiten behandelt. Es werden historisch bedeutende Firmen vorgestellt wie die 1902 gegründete Firma Koch & Sterzel, die nach 1945 verstaatlicht wurde, fortan VEB Transformatoren- und Röntgenwerk (TUR) „Hermann Matern“ hieß und zu den bedeutendsten Exportbetrieben der DDR zählte. Die Verfasser veranschaulichen den komplizierten Prozeß der Anpassung an die Bedingungen der Marktwirtschaft bei gleichzeitigem Wegbrechen des Ostmarktes. Unter der Führung der Siemens AG, die wesentliche Teile des ehemaligen sozialistischen Vorzeigebetriebs von der Treuhand übernommen hatte, entstanden neue Firmen, wie „High-volt Prüftechnik Dresden GmbH“ und die „Ritz Messwandler Dresden GmbH“. Während diese eine selbständige und erfolgreiche Entwicklung nahmen, mußte der Nachfolgebetrieb „Röntgensysteme Dresden“ der Siemens AG seine Tätigkeit einstellen. Die Entwicklung der traditionsreichen Dresdner Firmen des Elektromaschinenbaus, insbesondere des Sachsenwerks, wird einschließlich der komplizierten Vorgänge der Privatisierung und der Orientierung auf neue Märkte dargestellt. Die Geschichte der Nachrichten- und elektronischen Messtechnik findet ebenso Berücksichtigung wie Rechentechnik, Datenverarbeitung und Mikroelektronik, die heute für den Freistaat von wirtschaftlich existentieller Bedeutung sind. Bereits 1878 war unweit der Residenzstadt Dresden die erste Rechenmaschinenfabrik in Deutschland gegründet worden, weitere Firmen für Rechentechnik folgten in Sachsen und Thüringen. Die hoffnungsvollen Anfänge der digitalen Rechentechnik im Osten Deutschlands werden in ihrer politikgeschichtlichen Dimension behandelt. So wurde in Dresden unter Leitung von Professor Nikolaus Joachim Lehmann (1921–1998) im Jahre 1962 mit dem Kleinrechner D4 der weltweit erste Personalcomputer vorgestellt. Unter den Bedingungen der starren DDR-Planwirtschaft gelang es nicht, daraus ein internationales Erfolgsprodukt zu machen. Die Entwicklung des Kombinats Robotron, das innerhalb des Ostblocks bei der Produktion von Großrechenanlagen eine Art Marktführer war, konnte trotz einiger Erfolge mit dem Tempo des Westens auf diesem Gebiet nicht mithalten. Ähnlich verlief die Entwicklung auf dem Gebiet mikroelektronischer Bauelemente. So werden die Dresdner Traditionen dieser Industrie, die wesentlich von Professor Werner Hartmann (1912–1988) und der von ihm 1961 gegründeten und bis 1974 geleiteten Arbeitsstelle für Molekularelektronik Dresden bestimmt wurden, gewürdigt. Das Ende seiner Karriere war politisch motiviert, da „der doktrinaire Flügel der SED [...] auch die Arbeitsstelle für Molekularelektronik gleichschalten wollte“. Eine Intrige der Stasi führte schließlich zu seinem Sturz. – In einem Zwischenkapitel „Nachahmung, Bluff oder Eigenleistung? Der Dresdener Megabit-Speicherchip“ (S. 235 f.) werden „die beachtlichen Leistungen im Dresdner Mikroelektronik-Unter-

nehmen“ analysiert. Nach nur zweijähriger Entwicklung wurde im September 1988 das erste funktionsfähige Muster des Dresdner Megabitchips präsentiert. Den Dresdnern war diese Entwicklungsleistung von manchen nicht zugetraut worden, die behaupteten „es sei ein ‚Potjomkinsches Dorf‘, ein leeres Gehäuse oder sonst irgendein Schwindel gewesen [...]“ (S. 236). Obwohl diese Leistung von den SED-Funktionären propagandistisch ausgeschlachtet und aufgeblasen wurde, war die Leistungsfähigkeit von Wissenschaft und Organisation auch unter den komplizierten Bedingungen der Kommandowirtschaft der DDR unter Beweis gestellt worden. Im Frühjahr 1990 wurde die Produktionsreife des Dresdner Megabitspeichers erreicht. Die qualifizierten Mitarbeiter dieser eng mit der TU Dresden verbundenen Industrie und außeruniversitärer Forschungseinrichtungen bildeten dann eine wichtige Basis für die Ansiedlung solch renommierter Firmen wie Infineon Technologies (Siemens) Dresden und der amerikanischen AMD Saxony Manufacturing GmbH. – Abschließend wird die historische und aktuelle Stellung der Hochschulen, insbesondere der TU Dresden für die Entwicklung der modernen und zukunftsweisenden Industrien und Technologien gewürdigt.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß dieses vom VDE-Bezirksverein herausgegebene Buch die historische Entwicklung und die Differenzierung der Elektrotechnik in enger Verbindung zur Wissenschaft sowohl unter historischen als auch aktuellen Gesichtspunkten dokumentiert und analysiert. Hervorzuheben ist, daß die Beiträge in der Regel flüssig geschrieben und mit überlegt ausgewähltem Bildmaterial illustriert wurden. Den Autoren gelang es zudem, die Entwicklung der Elektrotechnik, Elektronik und Informationstechnik in ihr gesellschaftliches Umfeld einzubinden, wobei sie auch die Zeit des Nationalsozialismus und die Einbeziehung der elektrotechnischen Industrie in die Rüstungswirtschaft nicht ausblendeten. Hier hätte allerdings zumindest auf den Einsatz von „Fremdarbeitern“, beispielsweise im Sachsenwerk, verwiesen werden müssen. Für die inhaltliche Erschließung wäre die Erarbeitung eines Sach- und eines Personenregisters förderlich gewesen.

Dresden

Matthias Lienert

Wolfgang Seffner, Die Rittergüter des Vogtlandes, ihr Schicksal im 20. Jahrhundert. Vogtland-Verlag, Plauen 2002, 291 S.

Die Sowjetherrschaft und das ihr nachfolgende Regime kommunistischer Funktionäre haben im Osten Deutschlands zerstörerische Wirkungen an der gewachsenen Sozialstruktur verursacht, wobei die Enteignung des landwirtschaftlichen Großgrundbesitzes mit der Vertreibung der Gutsbesitzer unter besonders unmenschlichen Bedingungen verlaufen ist. Für Sachsen gibt es bisher keine Gesamtdarstellung dieser Vorgänge, sondern nur eine Übersicht über Verluste an Schlössern und Herrenhäusern von Heinrich Magirius (1993) und eine Dissertation über die Sicherung und Nutzung kultureller Werte der ehemaligen Herrensitze von Anna Miksch (1979). Das anzuzeigende Buch bietet wenigstens über eine der historischen Landschaften Sachsens eine Zusammenstellung, deren Verfasser aus Liebe zur Heimat sich dieser unerfreulichen Aufgabe unterzogen hat. Als Veterinärmediziner im Ruhestand hat er das ihm durch ‚Erfahrung‘ in langer Berufsarbeit vertraut gewordene Vogtland erkundet, in der Fachliteratur und archivalischen Quellen als Laienforscher sein Wissen zusammengetragen und es zu einem Denkmal aufgebaut, das an die geschichtliche Leistung einer einstigen agrarischen Führungsschicht ebenso erinnert, wie an die barbarische Zerstörungswut einer primitiven Funktionärskaste. Das reich bebilderte Buch gibt in Form von kurzen